

Das Jahr 1924 und die Entwicklung der Waldorfpädagogik (Teil II)

Christian Boettger

Waldorflehrer und Geschäftsführer der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen

Abstract:

In diesem zweiten Teil wird insbesondere auf die beiden Vortragszyklen Rudolf Steiners in Arnheim und Torquay im Sommer 1924 eingegangen. Gerade die Vortragsreihe in Torquay wirkt auf schon pädagogisch erfahrene Lehrpersonen erfrischend, sie werden bei ihren Sehnsüchten abgeholt nach einem geistigen Bezug des Lebens und der Erziehung und in dem Bedürfnis wirklich altersgemäß und frei initiativ wirken zu dürfen. Insofern könnte auch der Versuch gewagt werden, gerade mit diesem Zyklus in das Thema Waldorfpädagogik in der Lehrer:innenausbildung einzusteigen.

Keywords: 1924, Erziehung zur Freiheit, anthroposopische Pädagogik, Pädagogenliebe, Lehrerpersönlichkeit, Selbsterziehung, drei Jahrsiepte, Methodik/Didaktik, Elternarbeit

Nachdem sich der erste Teil mit den beiden Vortragsreihen in Stuttgart und Bern Ostern 1924 und ihren Entstehungsbedingungen beschäftigt hat, soll in diesem zweiten Teil insbesondere auf die beiden Vortragszyklen Steiners in Arnheim und Torquay im Sommer 1924 eingegangen werden.

Beide Vortragsreihen kamen auf Veranlassung der Menschen vor Ort zustande. Sie stehen beide in unmittelbarem Zusammenhang mit den Schulgründungen in unmittelbarer Umgebung des Tagungsortes und bei beiden gab es parallel zu den öffentlichen Vorträgen im Rahmen von Lehrertagungen zusätzliche Mitgliedervorträge und Klassenstunden für Hochschulmitglieder. Für Steiner selbst war diese intensive Vertretung der Waldorfpädagogik international eine enorme Anstrengung zusätzlich zu den anderen Dingen, die insbesondere nach der Weihnachtstagung neu zu gestalten waren. An insgesamt 25 Tagen im Rahmen von den vier erwähnten Tagungen (Stuttgart, Bern, Arnheim und Torquay) hielt er 55 Vorträge (vgl. Lindenberg 1988: 271f., 591ff.), Klassenstunden und zahlreiche Besprechungen. Insofern ist dieses Jahr 1924 durchaus ähnlich intensiv wie die Inauguration der Lehrerbildung 1919 mit dem ersten Lehrerkurs in Stuttgart und den Vorträgen zu Erziehungsfrage und soziale Frage im Vorfeld dieses Kurses in Dornach.

Der markanteste Unterschied ist allerdings, dass zwischen diesen Jahren 1919 und 1924 fünf Jahre Schulerfahrung in Stuttgart liegen, die Steiner einerseits zu neuen Einsichten in die Arbeit mit Kindern im Schulzusammenhang geführt haben, vor allem aber andererseits zu den Herausforderungen, vor denen die Lehrpersonen in ihrem Schulalltag stehen. Es lagen dazwischen die Krisen, die in Stuttgart mehr oder weniger erfolgreich durchgestanden waren und auch die Erfahrungen des ersten staatlichen Abschlusses für eine Waldorfschule im Jahr 1924.

Das Klientel, das die pädagogischen Vorträge hörte, unterschied sich deutlich von den 24 Personen, die im Jahr 1919 ausgelesen und ausgewählt, also nur auf Einladung dabei waren. Es waren Vorträge, die einerseits öffentlich waren und von sehr vielen Menschen besucht wurden, und die zusätzlich für einen pädagogisch erfahrenen und interessierten Kreis von Menschen gehalten wurden, die das Anliegen hatten, die zentralen Motive der Waldorfpädagogik zu erfahren, auch um sie ggf. in ihren in Gründung befindlichen Schulen umzusetzen.

Wenn man heute diese vier Vortragsreihen einzeln oder im Zusammenhang anschaut, kann man bemerken, dass sie einen fast vermächtnishaften Charakter tragen in den Themen, die Steiner in den Vordergrund stellt. Da geht es zum einen um das Verhältnis zwischen Anthroposophie und Waldorfpädagogik. Er macht jedes Mal deutlich, um welche Art von Anthroposophie es ihm geht, um die sich ständig entwickelnde, dogmenfreie, unmittelbar geistverbundene Anthroposophie (Weisheit vom Menschen, oder wie er es in den Leitsätzen 1924 formuliert: „Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltenall führen möchte.“), die auf keinen Fall Lehrinhalt in der Schule sein dürfe, sondern nur die Gesichtspunkte für eine zukünftige Methodik und Didaktik liefere und die aus einer wirklich grundlegenden und umfassenden Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler hervorgehe.

Er versucht vor allem die Anwesenden für diese Kulturaufgabe in den damals sozial äußerst virulenten Zeiten zu enthusiasieren. Und die entsprechenden methodischen Hinweise immer konkret aus der Wahrnehmung der Entwicklungsaufgaben der jungen Menschen heraus zu begründen. Dabei legt er noch viel stärker als 1919 den Fokus auf die salutogenetische Wirkung einer guten Erziehung, die sich auf die gesamte Lebenszeit auswirke, und die auch mit der Selbsterziehung der Lehrpersonen und z.B. ihres Temperaments zusammenhinge.

Aus der Sicht von heute in der Zusammenschau dieser Inhalte mit den veröffentlichten Konferenzen in der ersten Waldorfschule (vgl. Steiner 2019) kann deutlich werden, dass bei allem einführenden Lob, das Steiner für die tätigen Lehrpersonen in Stuttgart äußerte, auch negative Dinge in den zahlreichen Unterrichtsbesuchen aufgefallen sind, die genau mit dieser Selbsterziehung der Lehrpersonen behoben werden könnten.

Steiner war im Juli 1924 deutlich von der immer stärker werdenden Erschöpfung gezeichnet, die im September zu einem endgültigen Rückzug auf das Krankenlager und schließlich zum Tod im März 1925 führte. F.W. Zeylmans van Emichoven schildert diese Situation in einem einfühlsamen Bericht. (Zeylmans van Emichoven 1963) Auch Lindenberg zitiert in seiner Chronik (Lindenberg 1988: 591, 596f.) mehrere Stimmen von Menschen, die Steiner sehr nahestanden.

Im Folgenden soll auf einige wenige Aspekte aus Arnheim und dann aus Torquay eingegangen werden, die meines Erachtens eines Kommentars aus der heutigen Sicht bedürfen.

Steiner startete diese zehn Vorträge mit der Betonung, dass für die heutige Kultur eine auf der anthroposophischen Menschenerkenntnis beruhende Pädagogik der richtige Weg sei und nicht ein mechanisches Denken. Am schlimmsten sei es in der Pädagogik, wenn mechanisches Denken (aus dem Brückenbau) in die Pädagogik und die Behandlung der Kinder fließen würde.

„Für das Leben aber ist die Liebe die erste Erkenntniskraft. Und ohne diese Liebe ist es vor allen Dingen unmöglich, zu einer Menschenerkenntnis zu kommen, welche die Grundlage für eine wirkliche pädagogische Kunst sein könnte. Stellen wir nun einmal diese Liebe einigermaßen so hin, wie sie gerade aus einer auf geisteswissenschaftliche Anthroposophie begründeten Menschenerkenntnis wirken kann auf diesem speziellen Gebiete der Pädagogik.“ (Steiner 1989a: 12f.)

„[W]ie ein Geistig-Seelisches im tiefsten Innern sich an die Oberfläche heranarbeitet. Da fragt man sich mit heiliger Ehrfurcht und Andacht: Was arbeitet sich denn da an die Oberfläche? [...] [J]etzt fühlt man sich gewissermaßen vor dem umgekehrten Altar, die Götter lassen ihre Gnadenströme heruntersteigen als göttlich- geistige Wesenheiten, damit diese sich hier auf dem Altar des physischen Lebens als Göttersendlinge menschlich entfalten! [...] Man schaut in jedem Kinde die göttlich-geistige Weltenordnungsentfaltung: wie Gott schafft in der Welt. Am höchsten, am bedeutendsten erscheint es einem, wenn man es anschaut im werdenden Kinde. Dann aber wird einem jedes einzelne Menschenkind zu einem heiligen Rätsel.“ (Steiner 1989a: 14)

„Wahre Pädagogik geht vor allen Dingen von dieser Gesinnung aus. Auf diese Gesinnung, die Pädagogik, den Unterricht zu pflegen, darauf kommt es an! Menschenerkenntnis kann nur erworben werden, wenn die Menschenliebe - also hier die Liebe zum Kinde - zur werktätigen Gesinnung wird. Entsteht eine solche Gesinnung, dann wird der Erzieherberuf zum Priesterberuf; denn dann wird der Erzieher zum Verwalter dessen, was die Götter mit den Menschen ausführen wollen.“ (Steiner 1989a: 14f.)

Zwei Themen aus diesen Zitaten sollen erläutert werden. „Die Liebe als erste Erkenntniskraft“ geht auf Steiners Grundlagenwerk *Philosophie der Freiheit* (Steiner 2021) zurück und war vermutlich ein guter Anknüpfungspunkt für die angehenden Kolleginnen und Kollegen in der neu zu gründenden Schule in Den Haag. Hier führt er den Gedanken aus, dass Liebe nicht blind mache, sondern „sehend“ machen könne für das Besondere oder Einzigartige eines Menschen, oder auch jedes Wesens, dem man in seiner Umgebung begegnet. Nun kommt aber der ihm eigentlich wichtige Schwenk zu der geistig-seelischen Dimension, die die Kinder und alle Menschen in die Schule mitbringen. Damit wird begründet, dass der Erzieherberuf im Grunde ein Priesterberuf sei, für die Lehrpersonen, die wie vor einem Altar stehend das Göttliche, oder wie er sagte, die „göttlich-geistige Weltenordnungsentfaltung“, der Kinder in ihrer Klasse erleben und in das irdische Leben begleiten.

Was war mit dieser Formulierung intendiert? Eine tiefe innere Verbindung, Ehrfurcht und Begeisterung für den nun anstehenden Start in die Schule sollten erzeugt werden. Wenn man heute diese Formulierungen in Deutschland hört, wird Ehrfurcht und Begeisterung in der Regel durch diese Worte nicht gelingen. Sondern es kann in der gefühlten Erhöhung des Lehrberufs eher eine Überforderung erlebt werden. Oder es wird sogar eine Ablehnung empfunden, weil man gerade nicht im herkömmlichen Sinne priesterlich auf die Kinder wirken will. Der wahrscheinlich vorliegende pädagogische Wille, bezieht sich heute eher auf eine Wissensvermittlung und damit auf die Lehre anstatt auf eine pädagogische oder sogar religiöse Mission. Steiner beschreibt aber an dieser Stelle recht genau, wie er das priesterliche Wirken hier verstanden haben will, nämlich in dem Sinne ein göttlich-geistiges Wesen auf dem Weg aus einer anderen Dimension auf die irdische Welt zu begleiten.

Das Thema greift Steiner im zweiten Vortrag noch einmal auf, den er zunächst mit einer Betrachtung des karmischen Zusammenhangs von Goethe und Schiller begann.

„Nichts anderes wollte ich, als Ihnen durch die Beispiele, die ich gebracht habe, anführen, wie man durch die Anthroposophie lernt, das menschliche Leben anzuschauen. [...] [J]a, wird das nicht in der Seele des Menschen so wirken können, daß man lernt, jedes Kind auch vertieft anzuschauen? Daß einem jedes Menschenleben ein heiliges Rätsel wird? Lernt man denn nicht mit viel größerer, mit viel innigerer

Aufmerksamkeit auf jedes Menschenleben und Menschenwesen hinschauen? Und kann man nicht gerade dadurch, daß auf diese Weise Menschenerkenntnis in die Seele sich einschreibt, Menschenliebe in sich vertiefen? Und kann man denn nicht mit dieser Menschenliebe, die an der Menschenbetrachtung, an der innigen, tiefen Menschenbetrachtung, an dem Miterleben der innerst heiligen Rätsel der Menschenseele sich vertieft, gerade an eine Erzieheraufgabe herantreten, wenn einem das Leben so heilig geworden ist? Wird sich nicht gerade dadurch der Erzieherberuf umwandeln lassen, nicht zum phrasenhaften, mystisch verträumten, wohl aber zum ganz wahrhaften Priesterberuf, der dasteht, wenn die göttliche Gnade die Menschen herunterschickt in das irdische Leben? Auf die Entwicklung solcher Gefühle kommt es an!“ (Steiner 1989a: 36f)

„[D]och Anthroposoph im wahren Sinne des Wortes ist man dadurch nicht, wenn man diese Dinge auf die gewöhnliche Art, wie den Inhalt eines Kochbuches, weiß. [...] [D]aß die Lehrer, die Erzieher im tiefsten Sinne Menschenerkenner seien, und daß sie, wenn sie diese Gesinnung nach rechter Menschenbeobachtung in sich aufgenommen haben, mit der Liebe, die aus dieser Gesinnung folgt, an das Kind herantreten. [...] Hat man diese pädagogische Gesinnung aus Menschenerkenntnis bis zur rechten Pädagogenliebe, bis zum Erwecken der Pädagogenliebe gebracht, dann kann man sagen, der Lehrer ist reif zum Erziehen, zum Unterrichten.“ (Steiner 1989a: 37)

Durch die Verbindung von Menschenerkenntnis und „Pädagogenliebe“ wird ein Thema erwähnt, das Steiner dann im dritten Vortrag durch das Thema der unterschiedlichen pädagogischen und methodischen Ansätze in den Jahrsiebten oder Altersstufen aufgreift. So geht er in den nächsten beiden Vorträgen auf Unterrichtsinhalte in den ersten vier Schuljahren ein, in denen er auch grundlegende Aspekte der Altersstufen und der damit erforderlichen methodischen Haltung verbindet. Wichtig in diesen auch öffentlichen Vorträgen war ihm, dass durch die Liebe in der Verbindung mit den Rätseln der Kinder die Unterrichtsinhalte dieser vertiefenden Wahrnehmung und der priesterlichen Haltung, aber nicht im Sinne von Predigten von oben herab, entsprechend gewählt werden, um den Kindern eine gesunde Entwicklung für ihr ganzes Leben zu ermöglichen. Die hier vorgetragenen Inhalte In Bezug auf die Unterrichtsthemen und -methoden sind im Vergleich zu den Themen des ersten Lehrerkurses 1919 nicht verändert.

Der dann folgende fünfte Vortrag geht auf die Arbeit in den Konferenzen der Lehrpersonen ein. Ein Thema, dass durch die Erfahrungen aus den Stuttgarter Konferenzen ganz neu in diesem Lehrerkurs auftaucht. Es geht insbesondere darum, dass in den Konferenzen die psychologische Beobachtung und der Austausch wichtig sei, denn in jedem Bereich der leiblichen Organisation könnten Gründe für Begabungen der Kinder liegen, die in eine gesundende oder krankhafte Richtung gehen könnten. Dafür müssten die Lehrer:innen nicht hellseherisch sein, aber durch Imagination, Inspiration und Intuition könnten die Lehrpersonen an der physischen Organisation selbst solche Aspekte beurteilen lernen. (vgl. Steiner 1989a: 88) In Stuttgart gab es damals schon die Erfahrungen mit Kindern in der Hilfsklasse von Schubert.

Das Entscheidende in diesem Vortrag war für Steiner ganz sicher, dass seinen Zuhörer:innen die Essenz der Schulautonomie deutlich wurde – nämlich eine Konferenzarbeit mit intensiver Suche nach einer Menschenerkenntnis:

„Dieses Weiten des Interesses, das ist es, was wie eine Atmosphäre durch die Lehrerkonferenzen der Waldorfschule durchgeht, so daß also da durchaus - wenn ich mich so ausdrücken darf – psychologische Stimmung herrscht. Dann aber werden diese Lehrerkonferenzen wirklich zur hohen Psychologieschule.“ Auch die Klassen seien wie lebendige Wesen: „Wenn man nun aber eine ganze Klasse studiert und wenn die Lehrer der verschiedenen Klassen sich über die Eigentümlichkeiten ihrer Klassen in der Konferenz verständigen ... Dieses Weiten des Interesses, das ist es, was wie eine Atmosphäre durch die Lehrerkonferenzen der Waldorfschule durchgeht, so daß also da durchaus - wenn ich mich so ausdrücken darf – psychologische Stimmung herrscht. Dann aber werden diese Lehrerkonferenzen wirklich zur hohen Psychologieschule.“ (Steiner 1989a: 95)

Durch eine solche Arbeit würden die Lehrpersonen fortwährend lernen und die Konferenzen eine Atmosphäre bilden, die zur Seele der Schule werden könne!

Im 6. Vortrag geht es um ein wichtiges Thema, das heute in den Schulen so zentral, wie fast kein anderes ist: Wie erhält man sich als Lehrperson im Schulalltag frisch und lebendig? Denn nur eine gesunde und lebendig wirkende Lehrerschaft könne ein gesundendes Klima in der Schule erzeugen. Drei Themen erwähnt Steiner in diesem Zusammenhang: Das Wesen der Kinder erfassen, wie er es in den ersten Vorträgen

versucht hat zu erläutern, die gute Beziehung zu den Eltern und die Zusammenhänge studieren, die die Anthroposophie darstelle. Nach dieser kurzen Einleitung geht er auf die Notwendigkeit einer guten Beziehung zu den Eltern ein. Hierfür werden drei wesentliche Aspekte genannt, die er an keiner anderen Stelle seiner Vorträge so ausführt:

„[D]aß wir den allergrößten Wert darauf legen müssen, mit der Elternschaft unserer Waldorfschulkinder in völliger Harmonie, in vollem Einklange dadurch zu stehen, daß wir in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen Elternabende veranstalten, die dann von den im Orte anwesenden Eltern der Kinder besucht werden, mit denen das besprochen wird, was Absichten, Methoden, Einrichtungen der Schule sind.“ (Steiner 1989a:105)

Aber auch deren Wünsche sollen abgefragt und berücksichtigt werden. Hier nun die drei Aspekte:

1. Die Eltern sollen hören und wissen, „was in der Schule vorgeht, wie man über die Erziehung und über die Zukunft der Kinder denkt,“ (1989a: 105) Das sei besonders wichtig, weil es so stark auf die Individualität der Lehrer:innen in der Schule ankomme. Beim Staat sei alles geregelt und verordnet, aber eben nicht in der Waldorfschule, und es würde sich gerade durch die Arbeit in der Konferenz auch ständig verändern und verbessern, weil die Lehrer:innen dazu lernen.
2. „Wir brauchen die Anlehnung an dasjenige soziale Element, aus dem die Kinder herausgewachsen sind. Wir brauchen die innige Anlehnung an die Eltern in bezug auf alle Fragen, die sich fortwährend ergeben, wenn man das Kind in der Schule hat [...].“ Denn „man hat in ihm den Vater, die Mutter, andere Menschen aus der Umgebung; die stehen wie Schatten dahinter“, insbesondere auch in physiologisch pathologischer Beziehung (1989a: 106f.)
3. „Man braucht auch das Elternhaus dazu, daß die Eltern dafür sorgen, daß die selbstverständliche Autorität, die das Kind zum Lehrer haben muß, in nichts beeinträchtigt wird.“ (1989a: 107) Hier müsse besonders viel gearbeitet werden, weil die Eltern sehr leicht eifersüchtig auf die Lehrer:innen seien.

Ich halte diese drei Aspekte für einen guten Kontakt zu den Eltern und den gemeinsamen Erziehungs- oder Begleitungsauftrag von Elternhaus und Schule auch heute für essenziell. Das bekannte Forschungsinstitut von Remo Largo in Zürich hat zum Beispiel 2017 einen

sogenannten Thinktank eingerichtet, in dem Oskar Jenni mit zehn ausgewählten Expert:innen der Frage nachging, was Kindheit und ihre Umgebung, also Elternhäuser und Schule heute brauchen, um eine gesunde Entwicklung zu fördern. (vgl. Jenni 2024) Eines der Ergebnisse war, dass Eltern heute durch die Fixierung auf ihr Projekt Kind und eine ganz andere Informationskultur - im Gegensatz zu früher - viel besser durch die Schule informiert werden müssten, wie mit ihren lernenden und sich entwickelnden Kindern gearbeitet werde. Dadurch könnten sie gelassener in Bezug auf ihre Erwartungen und Haltungen an die Schule und die Lehrer:innen werden.

Das Thema des nächsten Vortrags, in dem es um die Entwicklung der Lehrerpersönlichkeit gehen soll, wird hier schon vorbereitet. Steiner macht deutlich, dass sich die Kinder immer wieder fragen sollten, woher ihre Lehrer:innen das alles wissen. Sie müssten das Gefühl bekommen, dass ihre Lehrer:innen nicht willkürlich reden, sondern aus sich heraus als „Missionare des Göttlichen“. (1989a: 109) Gleichzeitig mit dieser für das damalige und heutige Ohr herausfordernden Formulierung ergänzt: „Dieses Drinstehen in der Welt muß man den Kindern bemerklich machen, richtig bemerklich machen [...]“. (Ebenda)

Die Lehrer:innen sollen voll in der Welt stehen und gleichzeitig aus einer Sicherheit einer geistigen Dimension der Welt sprechen. Und: „Man solle aus keinem andern Buche Pädagogik lernen als aus dem Buche, das aufgeschlagen vor einem liegt und das die Kinder selber sind.“ (1989a: 110)

Damit kommt er dann auf den dritten Aspekt und das Gesamtthema des Vortrags zu sprechen: „Warum werden denn die Lehrer leicht so vertrocknete Naturen?“ (1989a: 110f.) Nicht die sogenannte Erholung und das Kartenspiel seien es, sondern: „Es zeigt sich dadurch, daß der begeistertste Anthroposoph, wenn er zum Beispiel Geschichtslehrer wird, sofort in die Tendenz verfällt, nun in die Geschichtsauffassung Anthroposophie hineinzutragen und eigentlich statt Geschichte Anthroposophie lehren will. Das ist auch wiederum etwas, was man versuchen muß zu vermeiden. Es wird durchaus vermieden, wenn der, der auf der einen Seite seine Kinder, auf der andern die Anthroposophie hat, nun auch noch genötigt ist, von der Schule dann Brücken hinüberzuschlagen zum Elternhaus.“ (1989a: 111)

Es fällt auf, dass Steiner hier wieder aus der Erfahrung der letzten fünf Jahre in Stuttgart spricht. Dort war nämlich genau dieser Fall vorgekommen, den er heftig in der Konferenz anmahnt und an dem Beispiel deutlich macht, dass es sich in diesem Fall um einen gravierenden Fehler des Kollegen handelte.¹

Die Entwicklung der Lehrerpersönlichkeit hat er schon im 6. Vortrag angekündigt und kann nun diesen Aspekt im 7. Vortrag vertiefen. Er schließt damit auch an das Thema in das Fach Geschichte Anthroposophie hineinzutragen an, denn es geht ihm nach der Nacht, die nun dazwischen liegt, um die innere Entwicklung der Persönlichkeit, was eben auch eine vorbeugende Maßnahme gegen das Vertrocknen der Lehrerpersönlichkeit ist, der richtige Umgang mit der Dimension des Geistigen.

„Was in der Seele, was in der ganzen Persönlichkeit des Lehrers sitzt, das wirkt auf, man möchte sagen, hunderterlei unsichtbaren Wegen von dem Erzieher, von dem Pädagogen hinüber zu den Kindern, zu den Zöglingen. Aber es wirkt nur, wenn der Erzieher tatsächlich eine eindringliche, echte Menschenerkenntnis in seiner Seele trägt, eine Menschenerkenntnis, welche auf dem Übergange ist zu einem Erleben im Geistigen.“ (Steiner 1989a: 123)

Aber was verstehen wir eigentlich unter dem Geistigen? Man dürfe nicht nur in das Geistige abschweifen:

„[S]ondern wir müssen, wenn wir zwischen Geburt und Tod als Pädagogen wirken wollen, uns fragen: Wie wohnt eine Seele im physischen Leibe? - Und das müssen wir ja; wenigstens müssen wir es für die Jahre nach der Geburt. Da handelt es sich wirklich darum, daß man mit dem Geiste ins Materielle hineinschauen kann. Und Anthroposophie, Geisteswissenschaft, ist in dieser Beziehung vielfach Hineinschauen in das Materielle mit dem Geiste. Aber das Gegenteil ist auch richtig: man muß in das Geistige selber so weit hineinschauen, daß es einem vollsaftig erscheint wie irgendein Sinnliches; man muß über das Geistige reden können, wie wenn es durch Farben erglänzte, durch

¹ Hier sei insbesondere die Konferenz vom 15.10.1922 erwähnt, in der Steiner direkt über den Geschichtsunterricht von Walter Johannes Stein spricht. (vgl. Steiner 2019: 210). Dieses Thema wird aber auch noch dreimal in den Konferenzen in den Folgejahren (am 12.07.1923, 27.03.1924 und 30.04.1924) erwähnt (vgl. Steiner 2019: 104, 196, 220)

Töne sich hörbar machte, wie wenn es leibhaft vor einem stände als Sinneswesen.“
(1989a: 124)

Der Anthroposoph beschreibe das Übersinnliche genauso real wie das Sinnliche, das ärgere die Menschen und Philosophen. Diese würden den Menschen in seiner physischen Konstitution mit weniger beschreiben als man ein Gespenst bwschreibe, quasi als „Begriffskleiderständer“.

„In der Anthroposophie wird zwar der physische Mensch ganz geistig angeschaut, aber er hat noch Gehirn, Leber, Lungen und so weiter; er ist konkret, er hat alles, was in ihm gefunden wird, wenn man den Leichnam seziert. [...] Man schaut auf den physischen Menschen, schaut ihn in seinen gesunden und kranken Verhältnissen; aber das Schwerstoffliche verliert sich, es wird geistig. Und man schaut auf das Geistige hin, wie es ist zwischen dem Tode und der neuen Geburt, und es wird physisch in Bildern. So kommt beides zusammen. [...] Was heißt im echten, wahren Sinne geistige Anschauung? – so muß man antworten: Es heißt, das Sinnliche auf geistige Art sehen und das Geistige auf sinnliche Art.“ (1989a: 125)

Auf die dann folgenden Aspekte soll hier nicht eingegangen werden, aber in gewissem Sinne ist der Inhalt des nächsten Vortrags schon angedeutet, denn wie werden die Lehrer:innen ausgebildet, die diese Fähigkeiten schließlich entwickelt haben sollen? So kann man den 8. Vortrag als den Lehrerbildungsvortrag bezeichnen, in dem Steiner darauf hinweist, dass man, um den Ätherleib zu verstehen, den er als einen Plastiker bezeichnet, Lehrpersonen in der Ausbildung sich plastisch betätigen sollten. Und um den Astralleib zu verstehen, der ein Musiker sei, muss „die weitere Seminarbildung darauf hinauslaufen [...], das Innere der musikalischen Weltauffassung in sich aufzunehmen, um den Menschen zu verstehen.“ (1989a: 141) Und um die Ich-Organisation zu verstehen, müsse man sich um ein durchdringendes Sprachverständnis bemühen.

Dieses Thema mit seinen Forschungsaufgaben, die in der Waldorfschulbewegung noch nicht gelöst sind, zu vertiefen, würde einen weiteren Beitrag verlangen. Hier sollen anstatt dessen lediglich drei Zitate ergänzt werden:

„Der ätherische Leib ist daher ein Plastiker, er ist ein Bildhauer. [...] [S]o arbeitet in der ersten Lebensperiode nach der zweiten Lebensperiode hin der Äther- oder Bildekräfteleib an dem zweiten physischen Leib des Menschen. [...] Denn den

Ätherleib begreift man nicht mit Intellektualität, sondern mit bildhafter Anschauung. [...] Aber lassen Sie einmal die Lehrer im Seminar statt der Dinge, die sie vielfach dort lernen, modellieren, lassen Sie sie Bildhauerkunst treiben,“ (1989a: 140)

„Daher können wir beim Menschen den ätherischen Leib begreifen, wenn wir uns bildhauerisch in das innere Gefüge von Formen in der Natur hineinarbeiten. [...] Der Ätherleib ist ein Bildhauer, der Astralleib ein Musiker. Er verkörpert in sich alles, was musikalisch ist; er ist ganz aus der musikalischen Struktur heraus gebildet. [...] Wer das verstehen kann, der weiß, daß die weitere Seminarbildung darauf hinauslaufen muß, das Innere der musikalischen Weltauffassung in sich aufzunehmen, um den Menschen zu verstehen.“ (1989a: 141)

Nun geht Steiner noch einen weiteren Schritt und fasst dann zusammen:

„Will man nun aber die Ich-Organisation verstehen, so muß man unbedingt das innere Gefüge irgendeiner Sprache in sich tragen. Also wir begreifen den physischen Leib mit dem Verstande, den ätherischen Leib mit dem plastischen Verständnis, den astralischen Leib mit dem musikalischen Verständnis, die Ich-Organisation dagegen mit einem durchdringenden Sprachverständnis.“ (1989a: 144)

Der 9. und 10. Vortrag bilden dann den Abschluss dieser Reihe. Einige Aspekte seien hier zunächst zitiert:

„Es ist wirklich schon kaum eine Erdenwelt mehr, in der wir heute leben, wo die Menschen so riesig viel wissen. Sie wissen so sehr viel, aber sie können gar nichts; denn es führt nicht eine Funktion vom Wissen zum Können.“ (1989a: 160)

„Nur dann, wenn der Lehrer zum Weltmanne, die Lehrerin selbstverständlich zur «Weltfrau» wird, kann in der Schule drinnen auch Welt leben. Und Welt muß in der Schule leben; wenn Welt auch da zuerst noch auf spielerische, dann auf ästhetische Weise, sodann auf vorbereitende Weise zum Ausdruck kommt, aber Welt muß in der Schule leben. [...] Darin muß die Weltbedeutung einer neuen Pädagogik liegen, daß wir über das Verintellektualisierte hinauskommen. [...] Erziehen war ein Heilen, war von selbst ein Teil des medizinischen, des hygienischen Wirkens. Heute ist alles getrennt. Man möchte neben den Lehrer den Schularzt hinstellen, äußerlich getrennt.“ (1989a: 165)

Anthroposophische Pädagogik sei Praxis, sie wolle erlebt und gelebt werden. Sie wolle aus dem Leben wirken und in das Leben hinein:

„Aber man kann nicht anders, denn Anthroposophie will Leben sein. Sie will aus dem Leben heraus wirken und wiederum in das Leben hinein. Und wenn es ein wenig gelungen ist, gerade mit diesen Vorträgen über pädagogische Kunst, zu zeigen, wie Anthroposophie keine sektiererische Phantastik ist, sondern etwas, was gewissermaßen mit mathematischer Nüchternheit auftreten möchte. [...] [W]enn also Anthroposophie heute noch von manchen wie eine Schwärmerei angesehen wird – man wird schon sehen, daß sie durchaus auf realen Grundlagen fußt: sie will im weitesten Sinne des Wortes Lebenspraxis sein.“ (1989: 179f.)

Die Weltbedeutung der von Steiner vertretenen anthroposophischen Pädagogik sei über das Intellektualisierende hinaus zu kommen und gerade deswegen voll in der Welt zu stehen und im Leben und aus dem Leben zu wirken. Mit diesen Worten beendet Steiner seine Vorträge in Arnheim. In der Gesamtausgabe wurden seine Schlussworte als zehnter Vortrag von dem neunten Vortrag abgesetzt. Es muss diese sehr lange Veranstaltung eine enorme Herausforderung für alle Anwesenden gewesen sein. Trotzdem hält Steiner am Abend noch einen öffentlichen Vortrag in der Reihe „Was kann die Heilkunst durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung gewinnen? (Steiner: GA 319)

Vom 12. – 19. August 1924 hält Steiner im Rahmen der Summer School der Anthroposophischen Gesellschaft aber auch im Vorblick einer geplanten Neugründung einer Schule mit Waldorfpädagogik in London seinen letzten pädagogischen Kurs in Torquay. Der Kurs war als pädagogischer Kurs für Lehrer der neu zu gründenden Schule angekündigt und fand jeweils nachmittags, also nach dem Vormittagskurs „Die wahren und falschen Wege der geistigen Forschung“ (Steiner 2004) statt. Der Titel ist erst 1949 für die erste Auflage gewählt worden: „Die Kunst des Erziehens“. (Steiner 1989b) Steiner selbst schreibt, dass es ihm bei diesem Kurs um die notwendige Gesinnung der Lehrenden und Erziehenden gegangen sei, um die, wie er sagt, „unerlässliche Seelenverfassung“ begründet aus einer „in wahrer Menschen-Erkenntnis gegründeten Lehrpraxis.“ (Steiner 1987: 366). Es ist der dritte Kurs in England nach Oxford und Ilkley, den er vor einer stetig wachsenden Zuhörerzahl hält. (Vgl. auch Steiner 2025). Durch diese Ausgabe soll deutlich werden, dass die Kurse im Ausland einen ganz anderen Duktus haben als der erste

Lehrerkurs 1919. In Arnheim und Torquay spricht Steiner aus einem Hintergrund einer Schulerfahrung von nun fünf vollen Jahren, aus den zurückliegenden Krisen der anthroposophischen Initiativen und aus dem Neugriff durch die Weihnachtstagung 1923 heraus. Er hält diesen Zyklus auf Deutsch und wird jeweils von Gerge Adams Kaufmann übersetzt. Jeder Vortrag ist in drei Abschnitte gegliedert, die von ihm zusammenhängend gesprochen wurden und die dann Abschnitt für Abschnitt übersetzt wurden. Es soll in diesem Beitrag nur auf einige Aspekte eingegangen werden, die ein Gesamtbild des Kurses vermitteln sollen. Weiterhin wird auf die Themen eingegangen, die von dem abweichen, was schon in Arnheim vorgetragen wurde.

Das erste Thema der Vortragreihe ist das anthroposophische Menschenbild und Steiners Betonung, dass man daher die der neuen Pädagogik zugrunde liegende Menschenerkenntnis nur durch die Anthroposophie gewinnen könne:

„Wie muß man dasjenige, was in der Menschenwesenheit gottgegeben drinnensteckt, nachdem der Mensch aus seinem vorirdischen Leben in das irdische Leben herabgegangen ist, im Menschen zur Offenbarung bringen?“ (Steiner 1989b: 10)

„Anthroposophie, die ist die Grundlage einer neuen Pädagogik! Ja, aber nun bestreben sich sehr viele Menschen unter uns selber, Anthroposophie möglichst zu verleugnen und die Pädagogik ohne Anthroposophie propagieren zu wollen; sie möchten nichts merken lassen, daß Anthroposophie dahinter ist. [...] Deshalb müsste man heute, wenn jemand fragt: Wie kann ich ein guter Pädagoge werden? sagen: Du musst von der Anthroposophie ausgehen. Du darfst sie nicht verleugnen, du mußt dir Menschenerkenntnis durch Anthroposophie erwerben.“ (Steiner 1989b: 12)

Durch die Erweiterung der Frage, wie man ein guter Pädagoge werden könne wird mit diesem Zitat gezeigt, dass Steiner hier nicht nur für Lehrpersonen an Waldorfschulen oder Rudolf Steiner Schulen spricht, sondern für alle guten Pädagog:innen: dass die Anthroposophie im Grunde für alle pädagogische arbeitenden Menschen nötig sei. Aber was ist hier gemeint mit Anthroposophie? Etwa ein Jahr vorher am 19.08.1923 sprach Steiner im Rahmen einer Tagung in Penmaemawr über genau dieses Thema, und wir können davon ausgehen, dass viele Menschen, die nach Torquay kamen, auch bei diesem Kurs dabei waren:

"Und so handelt es sich darum, daß Anthroposophie in dem Augenblicke, wo sie ins Leben eingreifen will, nur allgemein menschlich sein will, absehen will von jeder Dogmatik, wiederum das Leben selber ergreifen will, darstellen will [...]. Und diesen Unterschied der anthroposophischen Bewegung gegenüber anderen Bewegungen, den müßte man sich bestreben, der Welt klar zu machen: ihr Umfassendes, ihr Unvoreingenommenes, ihr Vorurteilsloses, ihr Dogmenfreies: daß sie bloß eine Versuchsmethode des allgemeinen Menschlichen und der allgemeinen Welterscheinungen sein will [...]. Und so möchte man eigentlich, daß Anthroposophie jede Woche einen anderen Namen haben könnte, damit sich die Leute gar nicht gewöhnen können an all das, was aus einer Namensgebung folgt." (Steiner 1991: 173f.)

Ein weiterer Aspekt ist natürlich, dass dieser Vortragskurs im Rahmen der Summer Schoolder Anthroposophischen Gesellschaft gehalten wurde. Es folgt ein Blick auf die Kinder. Aber zunächst mit dem Hinweis, dass man heute gar nicht das Kind in Zusammenhang mit seinem ganzen Leben anschau, sondern nur auf das sehe, was es heute zu lernen habe. Das ist dann die Brücke für Steiner, auf eine der zentralen Gesundheitsfragen im Zusammenhang mit dem Schulunterricht hinzuweisen. Die Überbeanspruchung des Gedächtnisses im Kindesalter führe zu einer furchtbaren Sklerose im Alter. Man müsse dem Kind eben Begriffe geben, die mitwachsen können. Und man müsse eben die Kinder beobachten lernen:

„Daher gibt es für den, der in die geistigen Geheimnisse eingeweiht ist, eigentlich nichts Reizvolleres, als das Kind zu beobachten. Man lernt ja, wenn man das Kind beobachtet, nicht die Erde, man lernt den Himmel kennen.“ (1989b: 16)

Der kindliche Körper werde von Generationen vorbereitet, aber er sei in der Regel unpassend und müsse in den ersten sieben Lebensjahren umgearbeitet werden. Man könne nun die starken Individualitäten daran erkennen, wie sie ihren Leib umgearbeitet haben bis zum 10. Jahr (vgl. 1989: 16f.).

„Aber der Lehrer soll davon wissen. Er soll mit einer ungeheuren Ehrfurcht vor dem Kinde stehen und wissen: Da ist ein Göttlich-Geistiges auf die Erde heruntergestiegen. Daß wir dieses Wissen, mit diesem unser Herz durchdringen und von da aus Erzieher werden, darauf kommt es an.“ (Steiner 1989b: 19f.)

Es ist meines Erachtens deutlich, wie er mit diesem einführenden Vortrag vor einem Publikum von erfahrenen Pädagog:innen im pädagogischen Alltag die geistige Dimension der Anthroposophie deutlich machen will und gleichzeitig entscheidende pädagogische Gesichtspunkte platziert. Nun wendet er noch deutlicher den Blick von der Gesinnung der Lehrpersonen zu der Entwicklung der Kinder:

„Und es erwacht außerordentlich viel. Neugierig ist es nun nicht vom Verstande aus - das Kind hat mit sieben Jahren noch keinen Verstand, wer mit dem Verstande rechnen will, rechnet ganz falsch beim siebenjährigen Kinde -, aber Phantasie hat es, und auf die Phantasie muß man rechnen. Es kommt da wirklich darauf an, daß man den Begriff entwickeln kann: «seelische Milch».“ (1989b: 22)

In dem Beginn der ersten sieben Jahre brauche das Kind die körperliche Milch, nun brauche es also die seelische Milch und diese bekomme es durch künstlerische Gestaltung alles Unterrichts und auch z. B. durch die Einheit von einem Unterricht im Schreiben und Lesen, den er konkret schildern wird in folgenden Vorträgen.

„Und wenn das Kind geschlechtsreif wird, braucht es «geistige Milch». Die bringen wir der heutigen Menschheit schon ganz besonders schwer bei, denn Geist haben wir gar keinen mehr im materialistischen Zeitalter. Wenn wir nun auch noch Milch ausbilden sollen, geistige Milch, so ist das ganz besonders schwer, und dann müßten wir schon die Boys und Girls in den sogenannten Lümmel und Flegeljahren sich selbst überlassen, denn wir haben ja nicht geistige Milch.“ (1989b: 23)

Mit diesen Aussagen bezieht er sich wahrscheinlich einerseits auf die Wissenschaft, aber vielleicht auch auf die Situation in der Oberstufe, die er in den letzten Jahren in Stuttgart erlebt hat. Es wird die Frage angedeutet, wie die Lehrpersonen ihre Unterrichtsthemen an die großen geistigen Dimensionen der Welt anbinden können. Ein Thema, das ihm auch schon im ersten Lehrerkurs 1919 wichtig war.

An dieser Stelle, mit der der erste Vortrag abschließt, sei auf einen Aspekt hingewiesen, der in allen Vorträgen der vier Zyklen 1924 auffällt, es ist die methodische Arbeit in der jeweiligen Vortragsreihe. Man kann z.B. hier in Torquay bemerken, wie er bestimmte Themen, hier ist es z.B. die Phantasie, mit einem ersten Stichwort einführt und dann das Thema ausführlicher am nächsten oder den Folgetagen vertieft aufgreift. Er arbeitet hier methodisch mit der Nachtseite seiner Zuhörenden, in denen sich Themen oder Fragen der

Einzelnen individualisieren dürfen und durch eigene Gedanken vertiefen können. Im ersten Lehrerkurs in Stuttgart arbeitete Steiner durch die drei Einheiten pro Tag und durch die Aufgabenstellungen für Einzelne oder die ganze Gruppe, die jeweils für den nächsten Tag vorbereitet werden mussten, noch intensiver methodisch und legte im Prinzip den methodischen Dreischritt des Unterrichts auch in der Lehrerbildung an. Hier in Torquay und den anderen Orten Bern und Arnheim hatte er jeweils nur einen Vortrag pro Tag und keine seminaristische Arbeit, insofern musste er seine mehr prinzipiellen Hinweise zur Gesinnung der Lehrenden und zur Wahrnehmung der Kinder direkt mit konkreten methodisch-didaktischen Hinweisen hinterlegen und durch ein jeweiliges Aufgreifen und Vertiefen der Themen in den folgenden Tagen musste er die lebendige Begriffsbildung bei den Zuhörenden auf diese Weise anlegen.

Im zweiten Vortrag greift er insbesondere die Themen Kinderbeobachtung und Phantasie auf.

„Also Lebensbeobachtung, das ist es, was auch für die Kleinigkeiten des Lebens der Lehrende, der Erziehende braucht. Und wenn Sie durchaus etwas in Grundsätze geformt haben wollen, so nehmen Sie das als den ersten Grundsatz einer wirklichen pädagogischen Kunst: Du mußt das Leben in allen seinen Äußerungen beobachten können.“ (1989b: 28f.)

„Darauf kommt es an, daß man genau gewahr wird, wie in dem Lebensalter, das den Zahnwechsel in sich schließt, das Kind in das Phantasieleben übergeht, nicht in das Verstandesleben, in das Phantasieleben übergeht. [...] Dasjenige aber, was sich in der Physiognomie ausdrückt von dem Innersten der Seele, die mit Menschenkenntnis erfüllt ist, das macht den Lehrer fähig, ein wirklicher Erzieher zu werden.“ (1989b:30)

Hier ist wohl gemeint, dass der Lehrer fähig werde ein wirklicher Erzieher zu werden, wenn er lernt in der Physiognomie der Kinder die Ausdrücke des Seelischen zu erfassen.

„Vor allen Dingen soll man durchdringend wissen, erkennen, daß man nicht das Lesen-Lehren vor dem Schreiben-Lehren treiben soll, denn im Schreiben, insbesondere, wenn es aus dem malenden Zeichnen, zeichnenden Malen herausgeholt ist, betätigt sich der ganze Mensch. [...] Daher können Sie gerade bei dieser Unterrichtsmethode, wie sie aus der Anthroposophie folgt, mit nichts anderm rechnen als mit der absoluten Freiheit,

aber auch mit der freien, schaffenden Phantasie des Lehrenden und Erziehenden.“
(1989b: 35)

Im nächsten Schritt berichtet er aus der Erfahrung in Stuttgart aus fünf Jahren Waldorfschule. Jeder Lehrer arbeite sehr frei. „Es geschieht dasselbe, aber auf ganz verschiedene Art. Eine frei schaffende Phantasie waltet da. Es gibt keine Vorschrift, sondern es gibt nur einen Geist der Waldorfschule.[...] Sie finden überall Freiheit, und dennoch ist in jeder Klasse der Geist darinnen, der dem Lebensalter der Kinder entspricht.“ (1989b: 36)

Damit wird wieder ein Thema angerissen, das dann im vierten Vortrag aufgegriffen wird, die Selbsterziehung der Lehrpersonen, die erst diese Arbeit in Freiheit möglich macht.

Im dritten Vortrag greift Steiner dagegen zunächst das auch schon angesprochene Thema auf: die drei Jahrsiebte und die drei Abschnitte des 2. Jahrsiebts, die jeweils für die Ansprache der Kinder in den unterschiedlichen Altersstufen und für die Themengebiete von enormer Bedeutung sind. Damit wird insbesondere auch das Thema Phantasie noch einmal aufgegriffen, indem er mit Nachdruck empfiehlt, das Thema erste Pflanzen- und Tierkunde so aufzugreifen, dass es die Kinder erreiche, wie es die Menschennatur verlange:

„Nun handelt es sich darum, das Kind, wenn es das 9. oder 10. Jahr überschritten hat, in einige elementare Tatsachen, Wesenheiten der Außenwelt einzuführen, in die Tatsachen des Pflanzenreiches und des Tierreiches. [...] Aber gerade bei diesen Dingen müssen wir sehen, daß wir das Kind so einführen, wie es die Menschennatur verlangt.“
(1989b: 43)

In den Lehrbüchern werden die Dinge in der Regel so dargestellt, dass sie die Individualität des Kindes verderben, betont er. Weil die Pflanze für sich dort keine Wirklichkeit sei. „Wenn Sie hier eine Pflanze haben, so ist das allein nicht die Pflanze, sondern zu der Pflanze gehört noch dasjenige, was da als Boden darunter ist, unbegrenzt weit, vielleicht sehr weit. [...] Ein Baum ist eine Kolonie von vielen Pflanzen.“ (1989b: 44f.) Zu der Pflanze gehöre immer die gesamte Landschaft dazu. Diese Fragestellungen sind heute nicht mehr nur eine Frage der Phantasie, sondern in wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen wird dazu viel Unterstützendes veröffentlicht. (Vgl. etwa Macfarlane 2025; Kimmerer 2021)

„Es ist also richtig, daß Sie die Pflanzenkunde nur im Zusammenhange mit der Erde betrachten und dem Kinde eine deutliche Empfindung davon hervorrufen, daß die Erde ein lebendiges Wesen ist, das Haare hat. Die Haare sind die Pflanzen. [...] Dadurch aber bekommt das Kind von vornherein das Gefühl, auf einem lebendigen Boden zu stehen.“ (46f.)

„Diese ganze Empfindungsreihe, die das Kind erlebt, wenn es heruntersteigt aus der vorirdischen Welt in die irdische, diese ganze reiche Welt wird ihm konfus gemacht, chaotisch gemacht, wenn man es so anleitet, Pflanzenkunde zu lernen, wie man es gewöhnlich tut; während das Kind innerlich aufjauchzt, wenn es die Pflanzenwelt im Zusammenhang mit der Erde kennenlernt.“ (1989b: 48)²

Im zweiten Abschnitt geht er auf die Behandlung der Tierwelt ein:

„Wenn wir die verschiedenen Tiere, die auf der Erde leben, zunächst ihren seelischen Eigenschaften nach betrachten, finden wir grausame Raubtiere, wir finden sanfte Lämmer und auch tapfere Tiere. [...] Sie haben schon auch in gewissem Sinne solche Eigenschaften in Einseitigkeit ausgebildet, aber doch nicht in solchem Maße wie die Tiere.“ (1989b: 49)

Das Tierreich ist ein ausgebreiteter Mensch, und der Mensch ist ein zusammengezoogenes Tierreich; alle Tiere sind synthetisch vereint durch den Menschen. Der ganze Mensch analysiert, ist das ganze Tierreich. (vgl. 1989b: 51)

Das gesamte Anliegen der Pflanzenkunde ist es eine Empfindung zu entwickeln für die Zusammengehörigkeit von Pflanzen und Erdboden und bei der Tierkunde die Verbundenheit des Menschen mit allen Tieren, das Tierreich als ausgebreiteter Mensch. Dadurch lerne das Kind „naturgemäß“ zu denken. (11. Tag, 1. Lehrerkurs: Der Lehrer werde ein Kamerad der Naturentwicklung, in: Steiner (2019)).

Im vierten Vortrag wird das Thema Selbsterziehung vertieft und dann das Thema Formgefühl und Geschicklichkeit.

Damit das Kind von dem Lehrer lernen könne, müsse dieser sich ein intensives „Gefühl für das Leben des Seeleninhaltes aneignen. Man wird Geduld haben müssen als Lehrender und Erziehender mit der eigenen Selbsterziehung, mit dem Erwecken dessen in der Seele, was wirklich keimen und wachsen kann in der Seele.“ (1989b: 62) Aber man dürfe den

² Vgl. hierzu auch von Mackensen (2022).

Mut nicht bei den ersten misslungenen Versuchen verlieren, denn: „Irgendetwas führt mich karmisch zu den Kindern, so daß ich auch als ungeschickter Erzieher einmal bei ihnen sein kann. [...] Dieses mutvolle sich Hineinwagen in das Leben braucht der Lehrer und Erzieher - wie überhaupt die Erziehungsfrage gar nicht eine Lehrer-, sondern eine Kinderfrage ist.“ (1989b: 63)

Dann geht es um Disziplin und die Seelenstimmung des Lehrers. Und er empfiehlt: „Die Lehrkraft muß mit einem solchen Gemüte, in einer solchen Seelenstimmung in die Klasse hereinkommen, daß sie geeignet ist, sich wirklich in die Seele der Kinder ganz zu vertiefen. Wodurch erreicht man dieses? Dadurch, daß man seine Kinder kennt.“ In den Lehrerkonferenzen werden die Kinder im Mittelpunkt stehen und: „Das Kind gibt eigentlich eine große Anzahl von Rätseln auf, und im Lösen dieser Rätsel entwickeln sich die Empfindungen, die man in die Klasse hineintragen muß.“ (1989b: 68)

„Es hängt lediglich davon ab, wie die Seelenverfassung der Lehrkraft ist; ob die Seelenverfassung wirklich so ist, daß die Lehrkraft geneigt ist, morgens meditierend sich die ganze Schar der Kinder mit ihren Eigentümlichkeiten durch die Seele ziehen zu lassen.“ (1989b: 68)

Die dann folgenden Vorträge fünf, sechs und sieben widmen sich Themen, die ihm auch schon in Arnheim wichtig waren: 1. Beispiele für Unterrichtsthemen für die drei Abschnitte des zweiten Jahrsiebts. 2. Die Lehrerausbildung im plastischen, musikalischen und sprachlichen, um eine Wahrnehmungsfähigkeit für die Leibesglieder auszubilden und 3. die Arbeit in den Konferenzen als ein fortlaufendes Studium. Das Thema der Beziehung zu den Eltern fällt hier wohl aufgrund der Beschränkung auf nur sieben Vorträge weg.

Trotzdem: Durch die Komposition der Themen und die Reduktion auf sieben Vorträge wirkt gerade die Vortragsreihe in Torquay auf schon pädagogisch erfahrene Lehrpersonen erfrischend, sie werden bei ihren Sehnsüchten abgeholt nach einem geistigen Bezug des Lebens und der Erziehung und in dem Bedürfnis wirklich altersgemäß und frei initiativ wirken zu dürfen. Insofern könnte auch der Versuch gewagt werden, gerade mit diesem Zyklus in das Thema Waldorfpädagogik in der Lehrer:innenausbildung einzusteigen.

Literatur

- Jenni, Oskar (Hrsg.) (2024). *Kindheit: Eine Beruhigung*. Zürich: Kein & Aber.
- Kimmerer, Robin Wall (2021). *Geflochtenes Süßgras. Die Weisheit der Pflanzen*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Lindenberg, Christoph (1988). *Rudolf Steiner – Eine Chronik: 1861-1925*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Macfarlane, Robert (2025). *Sind Flüsse Lebewesen?* Berlin: Ullstein.
- Steiner, Rudolf (2025). *Die Kunst des Erziehens. Die pädagogischen Vortragsreihen in Oxford, Ikley und Torquay*. Studienausgabe. Basel: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (2021). *Die Philosophie der Freiheit*. GA 4, 17. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (2019). *Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919 bis 1924*. GA 300 a-c, 5. Auflage. Basel: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (2004). *Das Initiaten-Bewusstsein*. GA 243, 6. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1994). *Anthroposophische Menschenkenntnis und Medizin*. GA 319, 3. Auflage. Basel: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1991). *Das Schicksalsjahr 1923 in der Anthroposophischen Gesellschaft*. GA 259. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1989a). *Der pädagogische Wert der Menschenkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik*. GA 310, 5. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1989b). *Die Kunst des Erziehens*. GA 311, 5. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Von Mackensen, Regina (2022). *Pflanzenkunde an der Waldorfschule*. Kassel. Pädagogische Forschungsstelle.
- Zeylmans van Emichoven, Frederik Willem (1963). *Wir erlebten Rudolf Steiner. Erinnerungen seiner Schüler*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners

Dieser Text ist im Rahmen des Forschungsprojektes ARS-Studien (Studien zur Anthropologie Rudolf Steiners) veröffentlicht worden (siehe Website www.ars-studien.de). Das Forschungsprojekt will die theoretischen Grundlagen der anthroposophischen Menschenkunde Rudolf Steiners systematisch erschließen und darlegen. Sie soll begrifflich und sprachlich nachvollziehbar entwickelt und im Kontext einer gegenwärtigen (erziehungs-) wissenschaftlichen Diskussion verortet werden. Damit wird Studienmaterial für anthroposophisch orientierte Ausbildungen geschaffen und zugleich eine forschungsbasierte Diskussionsgrundlage mit anderen anthropologischen Ansätzen angeboten. Das Projekt findet im Rahmen einer Zusammenarbeit des Fachbereiches Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule und der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen statt. Die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Texte setzen eine Kenntnis der anthropologisch-anthroposophischen Grundlagen der Waldorfpädagogik und der anthroposophischen Heilpädagogik voraus.